

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 220.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 Mk., monatlich 50 Pfg. ohne Postgebühren.

Hachenburg, Montag den 21. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgelappte Zeile ober oder unter
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Kriegs-Chronik 1914.

16. September. Bei der fortgesetzten großen Schlacht Paris-Verdun werden einige Vorstöße der Franzosen zurückgewiesen, die Deutschen erringen bei Gegenangriffen Erfolge. — Erklärung der Reichsregierung, daß das deutsche Volk nicht eher die Waffen niederlegen werde, bis es die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erritten habe.

17. September. Die österreichischen Truppen beginnen erneut den Vormarsch gegen die Serben und drängen diese zurück. — Aus Buenos Aires kommt die Nachricht, der englische geschützte Kreuzer „Glasgow“ sei von einem deutschen Kreuzer in den Grund gebohrt worden.

17. September. Meldung aus dem Großen Hauptquartier des westlichen Kriegsschauplatzes, daß in der großen Schlacht zwischen Oise und Maas die Widerstandskraft der Franzosen erlahmt. Ein französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten Flügel wird abgelehnt. Ebenso werden Ausfälle aus Verdun zurückgewiesen. Abermals Deutsche Blitzer über Paris. Amtliche Mitteilung, daß bisher kein deutsches Luftschiff verloren wurde.

18. September. Südlich von Nonon werden die beiden durch eine Division verstärkten französischen Armeekorps 18 und 4 entscheidend geschlagen. Verschiedene französische Angriffe auf die deutsche Schlachtfront brechen blutig zusammen. — Französische Alpenjäger, die vom Vogesenstamm im Breuschtal vorgehen, werden zurückgeworfen. — Die Deutschen machen bei der Erstürmung des Chateau Brimont bei Reims 2500 Gefangene, ferner werden in der Feldschlacht eine nicht gleich übersehbare Menge von Gefangenen gemacht und Beute erbeutet. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz gehen die Deutschen weiter im russischen Gouvernement Suwalki vor und marschieren auf die Festung Dlowice.

Glänzender Erfolg der Kriegsanleihe.

WTB Berlin, 20. Sept. Amtlich wird gemeldet: Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe kann zur Stunde noch nicht endgültig festgestellt werden. Doch ergeben die bis jetzt eingelaufenen Anzeigen schon ein Zeichnungsergebnis von 2 1/2 Milliarden Reichsanleihe und über 1 Milliarde Schatzanweisungen, zusammen also über 3 1/2 Milliarden Mark. Diese Ziffern werden sich noch bedeutend erhöhen. Der Erfolg übersteigt alle Erwartungen und ist ein machtvoller Beweis für die Kapitalkraft, aber auch für die vaterländische Begeisterung des deutschen Volkes.

WTB Berlin, 21. Sept. Der Erfolg der Kriegsanleihe ist über Erwartungen glänzend. Abgesehen von einigen noch ausstehenden Resultaten sind gezeichnet 1,26 Milliarden Schatzanweisungen und 2,94 Milliarden Reichsanleihe, zusammen 4,2 Milliarden Mark. Das endgültige Ergebnis ist vor morgen Abend nicht zu erwarten. — Das unerwartet günstige Zahlungsergebnis auf die Kriegsanleihe gestattet der Reichsregierung, den Zeichnern eine Erleichterung bei der Einzahlung zu gewähren, und zwar in der Art, daß der Endtermin in der Einzahlung bis zum Dezember hinausgeschoben werden kann.

Fortschritte im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 19. Sept. (Amtlich.) Die Lage im Westen ist im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfront ist das englisch-französische Heer in die Verteidigung gedrängt. Der Angriff gegen die starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander befestigten Stellungen kann nur langsam vorwärts gehen. Die Durchführung des Angriffs gegen die Linie der Sperrforts südlich von Verdun ist vorbereitet. Im Elsaß stehen unsere Truppen längs der Grenze den französischen Kräften dicht gegenüber.

Im Osten ist am 17. September die vierte finnländische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen worden. Beim Vorgehen gegen Ossowez wurden Grajewo und Scuczyn nach kurzem Kampf genommen.

WTB Großes Hauptquartier, 20. Sept. (Amtlich.) Im Angriffe gegen das französisch-englische Heer sind an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht worden. Reims liegt in der Kampffront. Durch die Franzosen gezwungen das Feuer zu erwidern, beklagen wir, daß

die Stadt dadurch Schaden nimmt. Es ist Anweisung zur möglichen Schonung der Kathedrale gegeben worden. In den mittleren Vogesen sind Angriffe französischer Truppen am Donon bei Senones und Saales abgewiesen worden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz heute keine Ereignisse.

In einer Erörterung der Lage kommt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zu dem Schluß, daß die Deutschen nicht, wie die französischen und englischen Quellen glauben machen wollen, standhalten, um den Rückzug auf die Maas zu decken, sondern um ihre Offensive fortzusetzen, zumal das deutsche Zentrum bereits vorrückt. Entscheidend sei die Frage, welcher von beiden Gegnern über die größten Verstärkungen verfüge und diese baldigst einsehen könne.

In Rotterdam liegt seit dem 18. September keine neue amtliche Mitteilung aus Frankreich vor. Die letzte französische Mitteilung besagt, die Schlacht dauere fort. Die „Times“ erörtert in einem Artikel die deutschen strategischen Absichten, die ihr völlig unklar sind. Nach einer Meldung aus dem Haag befindet sich unter den Gefallenen der letzten Kämpfe General Boques, der langjährige Chef des französischen Flugwesens. Er fiel bei Warle-Duc.

Von London wird am 21. September über Stockholm gemeldet, daß sich in Paris eine immer größere Stimmung geltend macht, daß die Regierung von Bordeaux sofort nach Paris ihren Sitz zurückverlege. Dieser Schritt würde auf die ganze Nation erhebend wirken.

Strasbourg, 21. Sept. Der „Straßburger Post“ wird aus Münster im Oberelsaß vom 17. d. Mts. gemeldet: Die Franzosen setzen trotz der Proteste der Bevölkerung die Verhaftung unschuldiger Geiseln fort. So nahmen sie den Bürgermeister von Meheral und den Landtagsabgeordneten Zimmer gefangen, nachdem sie vorher seine beiden Söhne festgenommen hatten. Weitere Verhaftungen wurden in Wasserburg vorgenommen.

W.T.B. Berlin, 17. September.

Einem gefangenen englischen Stabsoffizier wurde, wie wir aus unbedingt zuverlässiger Quelle erfahren, kürzlich eines der bei englischen Soldaten gefundenen Dum-Dum-Geschosse gezeigt. Er bestritt nicht, daß derartige Geschosse gebraucht wurden, und meinte, es seien ja nur Explosivgeschosse verboten. Man müsse doch mit den Patronen schießen, die die Regierung liefere.

Sieg bei Sennheim.

Auch im Oberelsaß haben die Franzosen eine neue empfindliche Lektion erhalten. Die Neue Wülthauer Zeitung berichtet unter dem 14. d. M. folgendes: Geleitet wurden wir durch ein Extrablatt folgende hoch erfreuliche Nachricht bekanntgeben:

Wülthausen, den 18. Sept. (Amtlich.)

Die badischen und württembergischen Landwehrtruppen haben in mehrtägigen Kämpfen bei Sennheim einen entscheidenden Sieg errungen. Die der Zahl nach überlegene Reservebesatzung von Belfort ist geschlagen fluchtartig über Gewenheim zurückgegangen.

Ein Teil unserer siegreichen Truppen wird heute mittag nach Wülthausen zurückkehren und in der Stadt Quartier beziehen.

Unsere braven Landwehrtruppen haben uns durch ihr tapferes Verhalten eine dritte Befreiung durch die Franzosen erpart, wenn es auch schmerzliche Verluste gab, so können wir uns doch damit trösten, daß die Opfer nicht umsonst waren; denn der Feind mußte weichen und schwere Verluste erlitten zu haben. Ein Bataillon aus der Nähe von Gewenheim hat allein 700 verwundete Franzosen gezählt, die bei ihm durchliefen.

Montag nachmittag rückte ein Teil unserer waderen Landwehrleute wieder hier ein, aus welchem Anlaß die öffentlichen und eine Anzahl Privatgebäude gesplaggt hatten. Den braven Krieger, die nun schon so lange draußen im Sturm und Regen, Tag und Nacht im Kampfe standen, ist die Nacht, die ihnen hier im Quartier wird, von Herzen zu gönnen.

Die Kämpfe, die sich in der vergangenen Woche auf der Linie Reiningen, Schweighausen, Sennheim abspielten, waren gegen die Besatzung von Belfort gerichtet, die einen starken Vorstoß gemacht hatte. Ob dieser den Zweck hatte, die abgeschnittenen französischen Truppenteile im Gewältertäl zu befreien oder sich Wülthausen zu bemächtigen, um sich zu verproviantieren, muß dahingestellt bleiben. Die Hauptsache ist, daß sie über die Grenze zurückgeworfen sind, und daß die vielgeplagte Gegend des Sundgaus jetzt hoffentlich Ruhe behält vor den Requisitionen, vor den Verhaftungen und den Beschädigungen. Die letzteren sind ziemlich beträchtlich, da die Franzosen überall die Taktik befolgen, sich in den Dörfern einzunisten, und aus den Häusern zu schießen. Thann hat auch dadurch gelitten, auch haben die Franzosen dort wieder eine ganze Anzahl Leute verschleppt.

Französische Plünderer in Frankreich.

Unseren Truppen ist folgender Befehl des Kommandanten der 1. französischen Armee vom 26. August in die Hände gefallen:

Es ist dem Oberbefehlshaber der 1. Armee durch die Stadtbehörde von Rambervillers zur Kenntnis gebracht worden, daß sich Soldaten in dieser Stadt zu Plünderungen und Verwüstungen hinreichend lassen. Diese Handlungen sind um so bedauerlicher und verwerflicher, als sie auf französischem Boden begangen worden sind.

Der Kommandierende General des 21. Korps wird sofort eine Untersuchung in dieser Angelegenheit einleiten, damit die Urheber dieser Verbrechen dem Kriegsgericht übergeben werden können.

Mit diesem Dokument wird die besonders bei unserer kaiserlichen Armee gemeldete Wahrnehmung, daß die französischen Truppen sogar im eigenen Lande plündern und rauben, von amtlicher französischer Seite bestätigt.

Generaloberst v. Hausen an Ruhr erkrankt.

Die Sächsische Staatszeitung (früher Dresdner Journal) schreibt:

Generaloberst Freiherr v. Hausen hat, wie wir schon meldeten, das Kommando über die dritte Armee, die unter seiner bewährten Führung frischen Vorbeers an ihre Fahnen geheftet hat, aus Gesundheitsrücksichten niederlegen müssen. Er ist an Ruhr erkrankt und befindet sich zurzeit zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Wiesbaden. Seine Majestät der Kaiser hat dem hochverdienten Heerführer für die Dauer der Krankheit vorübergehend von seinem Kommando entbunden und ihm ein sehr gnädiges Allerhöchstes Handschreiben unter wiederholter Anerkennung der hervorragenden Leistungen der sächsischen Korps zugehen lassen.

Generaloberst v. Hausen hat die von ihm in siegreichem Vorgehen vorbereiteten Entscheidungskämpfe zwischen Oise und Maas nicht mitmachen können und das Kommando seiner tapferen Truppen in andere Hände legen müssen. An dem Ruhme, die sie jetzt in weiteren blutigen Kämpfen errufen haben, gebührt aber auch dem jetzt erkrankten sächsischen Heerführer ein unzweifelhafter Anteil.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 20. Sept. Amtlich vom 19. gemeldet:

Die Neugruppierung unseres Heeres auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist im Zuge. Isolierte Vorstöße russischer Infanteriedivisionen am 17. September wurden blutig abgewiesen. Der östliche kleine, feldmäßig verschanzte Brückenkopf Siewawa, unsererseits nur von sehr schwachen Abteilungen heldenmütig verteidigt, zwang die Russen zur Entfaltung zweier Armeekorps und schwerer Artillerie. Als die Befestigungen ihre Aufgabe erfüllt hatten, wurden sie freiwillig geräumt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Furchtbare Verluste der Franzosen.

Englische Berichtersteller schildern die heftigen Kämpfe, die am Soissons stattfanden. Der Kampf, der am Fluß, in den Wäldern und auf Hügeln wüthete, dauerte vier Tage. Die Allieierten führten infolge Blatzregens Hochwasser, und es war den Verbündeten unmöglich, in die Stadt, auf die ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer konzentriert war, einzurücken.

Die Brücke von Soissons.

Das heftigste Feuer war auf den Punkt gerichtet, wo britische und französische Genietruppen eine Brücke zu bauen versuchten. Dort wurde ein scharfes Gemisch angerichtet. Mehrere Regimenter, die das nördliche Ufer der Aisne erreichten, erlitten entsetzliche Verluste. Es war ein furchtbares Duell zwischen britischen Batterien, welche den Übergang der Truppen beschützten, und deutscher Artillerie.

Eine Barriere von Leichen.

Der Berichtersteller des „Daily Chronicle“ sagt, daß die Deutschen eine sehr vorteilhafte Stellung die Eisenbahn entlang einnehmen. Der Berichtersteller der „Times“ meldet, daß schreckliche Schilderungen von Paris zu hören sind. Reihen von Toten und Verwundeten bedecken die Schlachtfelder an der Marne, die Eisenbahnhänge nach Paris sind übersät mit Verwundeten. An einer Stelle verteidigten die Deutschen sich hinter einer sechs Fuß hohen Barriere von Leichen, hinter welcher sie den Angreifern der Franzosen Widerstand leisteten. 7000 Leichen bezeichneten später den Schauplatz dieses Kampfes.

Die deutschen Gefangenen in England.

London, 18. September.

Aber die Behandlung der deutschen Gefangenen in England berichtet die „Evening News“: Die Gefangenen spielen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen, in die nächste Stadt gehen, um Einkäufe zu machen, und erhalten alle während der Zeit ihrer Gefangenschaft eine bestimmte Summe, ihrem Rangs entsprechend. Für etwaige Arbeiten

erhalten sie Bezahlung, die sie für Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleichenationen wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen portofrei Gaben senden, sie selbst können Briefe und Pakete gleichfalls unfrankiert absenden, dürfen Besuch empfangen und den Gottesdiensten beizuwohnen. Sterben sie im Lager, so werden sie mit militärischen Ehren wie die britischen Soldaten begraben.

Als Insterburg russisch war.

Allenstein, 17. September.

Bei der russischen Invasion in Insterburg hat sich die Besatzung im allgemeinen gut benommen. In den meisten Geschäften wurden die eintommenden Waren sofort in bar bezahlt. Allerdings ist es vereinzelt vorgekommen, daß Geschäfte und Wohnungen, die von den Bewohnern verlassen waren, einer Plünderung anheim fielen. Den russischen Soldaten war strenge Mannszucht eingeschärft worden, und Übergriffe wurden scharf bestraft. In mehreren Fällen wurden die Schulbuben in Gegenwart von Zeugen mit Knuten gezüchtigt. Auch wurden mehrere russische Soldaten, die beim Plündern betroffen waren, standrechtlich erschossen. Der Bürgermeister von Insterburg, Dr. Bierbaum, der von den russischen Truppen zum kaiserlich russischen Gouverneur gemacht wurde, hatte den Russen im übrigen beizubringen müssen, daß Plünderungen nicht vorgekommen sind. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung war eine Bürgerwehr gebildet. Das städtische Wasserwerk ist infolge mangelnder Kenntnis bei der Bedienung des großen Rohrmotors vernichtet worden. Von den zurückgebliebenen Arbeitern verstand keiner den Motor in Gang zu bringen, und nur zwei kleine Gasmotoren waren in Betrieb. Sie reichten nicht, um genügende Wassermengen hinaufzubringen. General v. Remmelt, der beim Großfürsten Nikolaus im Dessauer Hof wohnte, verlangte nun, daß der Motor in Gang gebracht würde; das geschah mit Unterstützung russischer Ingenieure. Wenige Tage später mußte Remmelt Hals über Kopf flüchten, und zwar in Stille, nachdem am Tage vorher Großfürst Nikolai ausgeritten war.

Serbiens Niederlage bei Pancowa.

Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet über den Einbruchsverlauf der Serben bei Pancowa:

Im Raume von Beliko Selo auf dem serbischen Ufer versammelten sich die Serben, etwa eine halbe Division stark, und eröffneten am 12. September eine Beschießung gegen die offene Stadt Pancowa. Unsere Beobachtungstruppen zogen sich bei Beginn des Bombardements zurück, nachdem festgestellt worden war, daß die Serben den Übergang über die Donau durchführen wollten. Nach kurzem markierten Widerstand ließen unsere Truppen die Serben den Übergang vollziehen. Nachdem die Serben 7000 bis 8000 Mann stark den Übergang vollzogen hatten, rückte ein Teil derselben gegen Pancowa, während das Gros den Marsch in der Richtung auf Dolovo fortsetzte. Hier wurden die Serben von unseren Truppen gestellt, und nach kurzem Artilleriegefecht mit dem Bajonett angegriffen und geradezu über den Haufen geworfen. Sie erlitten ungeheure Verluste. Unsere Truppen machten Scharen von Gefangenen und erbeuteten fast das ganze Artilleriematerial. Der Rest der Serben ging über die Donau zurück. Der Rückzug kostete Hunderten das Leben. Ein Monitor beschloß die Fliehenden und demonstrierte die serbischen Batteriestellungen gegenüber Pancowa. Die in Pancowa eingedrungenen Serben konnten nur zum Teil den Rückzug bewerkstelligen. Die Mehrzahl fand den Tod.

England „erwirbt“ fremde Kriegsschiffe.

Wie verlautet, hat die britische Admiralität, die beiderseitig die beiden für die Türkei bei Armstrong erbauten und bezahlten Dreadnoughts beschlagnahmt, jetzt auch

zwei der noch auf englischen Werften für Rechnung Chiles im Bau befindlichen Riesenpanzerschiffe, darunter den „Admiral Latorre“, übernommen und zwar trotz des Protestes des chilenischen Marinebefehlshabers in London, der seine Regierung telegraphisch von diesem Vertrauensbruch in Kenntnis gesetzt hat. Auf diese beiden Dreadnoughts hat sich vermutlich auch Churchills neuartige Aufwindung bezogen, England werde 1915 zwei nicht im Marineprogramm vorgesehene weitere Panzerschiffe in den britischen Flottenverband einstellen können. Damit aber nicht genug, brüstet England gleichzeitig auch noch Brasilien, indem es ferner vorben drei für den Dienst auf dem Amazonasstrom bestimmte, in England erbaute brasilianische Monitore bzw. Flugkanonenboote, die schon im August unter eigenem Dampf nach Rio de Janeiro abgehen sollten, der eigenen Flotte einverleibt hat.

Ein englisches Kriegsschiff gesunken?

Die in Buenos Aires erscheinende „La Plata Post“ berichtet in ihrer jetzt hier eingetroffenen Nummer vom 11. August folgendes:

„Dem Hafenpräsidenten von Rio meldete der Kapitän des brasilianischen Dampfers „Statute“, daß er auf hoher See Rettungsboote, Wappen und Rettungsgürtel des englischen Kreuzers „Glasgow“ gefunden habe. Ferner wurde gemeldet, daß dieses englische Kriegsschiff am Vormittag auf hoher See Kohlen nahm; bald darauf sei ein zweites Kriegsschiff am Horizont erschienen, das der Kapitän für ein englisches gehalten habe, das aber ein deutsches (die Kriegsschiffe beider Flotten sind aus der Ferne schwer zu unterscheiden) gewesen zu sein scheint. Eine dritte gestern Abend in Buenos Aires verbreitete Meldung besagt, der „Glasgow“ sei bei Punta Arenas auf der Fahrt nach der Westküste gesichtet worden. Aus diesen Meldungen läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß ein deutscher Kreuzer das englische Kriegsschiff „Glasgow“ in den Grund geholt haben wird. Es ist ausgeschlossen, daß der „Glasgow“ vorgestern in Rio und gestern bei Punta Arenas gesichtet worden sein kann. Ein Kriegsschiff, das nur fliekt, wirft auch nicht Rettungsboote über Bord.“

Das Kriegsschiff „Glasgow“ ist ein moderner geschützter Kreuzer von 4900 Tonnen Wasserverdrängung und etwa 26 Seemeilen Geschwindigkeit, das 1909 vom Stapel lief. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 376 Mann.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 18. Sept. Mit Genehmigung der Militärbehörden sollen verlässliche Sanitätskunds zum Aufsuchen von Verwundeten bei den Sanitätskolonnen, namentlich des Nachts, Verwendung finden.

Königsberg i. Pr., 18. Sept. Die städtischen Behörden haben einstimmig beschlossen, dem Generalobersten v. Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Dresden, 18. Sept. Der Kaiser hat dem Kronprinzen Georg und dem Prinzen Friedrich Christian von Sachsen das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen und dem König gestern hierüber Mitteilung gemacht.

Berlin, 17. Sept. Der Deutsche Kronprinz wandte sich telegraphisch an ein hiesiges Blatt mit der Bitte um Nachsendung wollener Unterkleider und Strümpfe für seine Soldaten.

Berlin, 17. Sept. Wie dem Wolffschen Telegraphenbureau amtlich mitgeteilt wird, befragen die Verluste beim Untergang der „Dela“ einen Toten und drei Vermisste.

Budapest, 17. Sept. Nach Berichten von unterrichteter Seite haben die Truppen gegen Serbien die Offensive ergriffen, die mit entsprechendem Erfolge vorrückt.

Stockholm, 18. Sept. Im ganzen nördlichen Rußland beginnt sich der Kohlenmangel bereits drückend fühlbar zu machen, insbesondere gehen in Petersburg die Preise erschreckend in die Höhe.

Wien, 18. Sept. Das Fremdenblatt schreibt zur Ver-

abredung über den Austausch von Kisten der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland, Frankreich und Rußland: Wie verlautet, ist eine ähnliche Verabredung durch Vermittlung der Vereinigten Staaten auch zwischen Österreich-Ungarn und den oben erwähnten Staaten erfolgt.

Brüssel, 18. Sept. Das von der belgischen Regierung erlassene, heute abgelassene Moratorium ist durch das Generalgouvernement für den von Deutschland okkupierten Teil Belgiens einstweilen bis zum 30. September verlängert worden.

Hand von der Ostsee!

Gutes Zureden und Drohungen werden abwechselnd ins Feld geführt, um uns noch immer mehr Feinde auf den Hals zu heben. Es ist als ob diese Kriegsbeger in England, Frankreich oder Rußland an ihren bisherigen Verbrechen noch nicht genug zu tragen hätten. Den Italienern ist dringend ans Herz gelegt worden, doch ja irgendeinen Zwischenfall oder sonstigen Vorwand zu benutzen, um sich unsern Feinden anzuschließen, und wenn sie gar keinen finden könnten, so wolle man ihnen von Petersburg aus mit guten Ratschlägen unter die Arme greifen. Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Das Mittel hat aber verlagert. Offenbar ist ähnliches in Dänemark vorgekommen, und nun es nichts genügt hat, werden ernstere Seiten aufgezoogen. Diesmal wird die Drohung sogar nicht ungeheißt begründet.

Von französischer Seite wird die Absicht in die Welt geworfen, jetzt die „Flotte der Verbündeten“ in die Ostsee eindringen zu lassen, und das bedinne, daß Dänemark nicht neutral bleiben könne! Tag die lebenswichtige Anregung von Paris kommt, ist klug durchdacht, denn die französische Presse hat sich auf ihre Feindschaft mit einer gewissen dänischen fransösierenden Richtung immer viel zugute getan. Erfolgte der Wink aus Rußland, so würde er zu sehr nach einem Dilemma aussehen, und England steht seit dem Verrat von Kopenhagen im Jahre 1809 gerade dort in zu schlechtem Rufe. Nun kann es sich bei der großartigen „Flotte der Verbündeten“ nur um die englische Flotte handeln, die russische zählt überhaupt nicht, die französische treibt sich ruhmlos im Mittelmeer und in der Adria umher; die englische ist wenigstens in der Nähe.

Nun ist es ja ein wenig schwärzhaft, daß die Engländer gerade nach der Ostsee blicken. Am allgemeinen geht man im Kriege doch dahin, wo der Feind steht, das wäre also für die englische Flotte die Nordsee. Darin haben sie ein Saar gefunden. Wehrlose Küstennähe zu beschließen ist sicherer. Die englische Flotte kann die Ostsee nur erreichen, wenn sie die dänischen Gewässer durchschleicht, und das darf sie nur mit Zustimmung der drei Staaten: Dänemark, Norwegen und Schweden. In erster Linie kommt Dänemark in Frage. Das Hoheitsrecht eines Staates auf dem Meere reicht auf Anomienahmeweile vom Ufer. Ohne einen Neutralitätsbruch geht es also nicht.

Dänemark zeigt sich nun genau so abgeneigt wie die beiden andern skandinavischen Reiche. Daß Schweden und Norwegen in den letzten Jahrzehnten unter händiger Bedrohung durch Rußland gelitten haben, ist bekannt, Rußland strebt mit aller Gewalt nach dem offenen Meere, in Nord-Europa sowohl wie in Konstantinopel wie auch in Asien. Aber Dänemark galt lange Zeit, besonders als die Dänemopolitik in Blüte stand, als russischer Vorposten, und wir haben ja mit unserem Nachbar in Jütland allerlei Schwierigkeiten gehabt. Eine russische Provinz will aber Dänemark doch nicht werden. Das kopenhagener Regierungsblatt „Politiken“ erklärt, daß die Begebenheiten auf dem Kontinent, wie sie sich auch entwickeln mögen, nicht auf den Entschluß des dänischen Volkes einwirken können, während des Weltkrieges die strengste Neutralität aufrechtzuerhalten.

Wir erinnern uns, daß vor kurzem auch der Reichsfangler, als er sich genötigt sah, nochmals über Belgien zu sprechen, schon recht deutlich auf Dänemark hinwies. Das hat also gut gefruchtet, es traf das Richtige. Ob nun freilich Dänemark wirklich die Neutralität unter allen

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Lütke, Saarbrücken.

25]

Nachdruck verboten.

Zu der ersten Nacht wurde eine anständige Entfernung, ziemlich 50 Kilometer, zurückgelegt, man konnte die ganze Nacht marschieren, da man das Gelände kannte und sich über die örtlichen Verhältnisse betreffs Gendarmepatrouillen usw. vorher unterrichtet hatte. Am Tage wurde auch noch fleißig marschiert und kurze Rasten, um etwas Brot zu essen, an entsprechenden gedeckten Orten gehalten, auf einer einsam gelegenen Farm erhielt dann abends jeder ein Stück Brot und die Feldflasche mit Wein gefüllt. Zu besichtigen war nichts an diesem Platz, da die nächste Gendarmepatrouille, die die Verbindung zwischen Teniet-el-hai und Biaret herstellt, erst in drei Tagen fällig war.

Die nächste Schwierigkeit war die, noch am nächsten Tage erlangen den Ort zu erreichen und zu umgeben, damit man in der folgenden Nacht, die Chaussee benutzend, den Atlas passierte.

Am frühen Morgen erreichte man eine Anhöhe südlich genannten Ortes und hatten gerade noch Zeit, uns im Gestrüpp der Steppe niederzuwerfen und zu verstecken, um nicht von einer Abteilung Spahis, die auf der Chaussee entlang ritt, um die Pferde zu bewegen, gesehen zu werden. Es gelang im Laufe des Tages, den Ort mit seinen ausgebauten Farmen, der einen ziemlich großen Umfang hat, in einem Talloßel liegt, vollständig zu umgeben, sodaß wir bei Einbruch der Dunkelheit an der Straße nach Aysreville lagerten und den geeigneten Zeitpunkt zum Ausbruch erwarteten.

Hier hieß es sehr vorsichtig sein, da auf der Straße ein Ausweichen nicht möglich war. Seitwärts, einerseits schroff, mitunter fast senkrecht, steigt der Fels an, an der anderen Seite fällt er fast ebenso steil ab. Es hieß also aufpassen und vor allen Dingen nicht laut sprechen. Wir hofften darauf, die gefährliche Stelle von etwa 10 Kilometer passieren zu können. Bei einiger Aufmerksamkeit mußte man Fuhrwerk und Reiter rechtzeitig auf der harten Straße bei der Stille der Nacht hören, und blieb dann wohl immer noch Zeit, sich irgendwo und wenn nicht wo anders dann im Chaus-

seegraben, platt auf den Boden gelegt zu verbergen. Zum Glück stand der Mond günstig hinter dem Felsen, sodaß die Straße selbst im Dunkel lag.

Wir konnten Gott danken, daß wir hier einer großen Gefahr entgangen waren: einmal, daß wir uns unterwegs verschiedentlich aufhielten und hauptsächlich seitlich der Straße marschierten, war es zuzuschreiben, daß wir den Gendarmen nicht in die Arme gelaufen waren. Es war unmöglich, daß wir uns, wenn wir auch nur ungefähr Richtung hielten, verlaufen konnten, da wir ja bei Aysreville auf die quer zu unserer Marschrichtung laufende Eisenbahn stoßen mußten.

Trafen wir auf dieselbe östlich von Aysreville, hatten wir es erreicht, die Stadt selbst und den Bahnhof nicht umgeben zu müssen. Die Berechnung stimmte denn auch schließlich ziemlich genau, wir bemerkten im Laufe des Nachmittags die Station einige Kilometer vor uns, hielten uns also noch etwas mehr östlich und erreichten nach langer Vor Dunkelwerden den Schienenstrang, der nunmehr unser Begleiter nach dem Mittelmeer werden sollte.

Eine Schwierigkeit war noch zu überwinden. Ehe wir die Bahnlinie erreichten, mußte ein Ansturm mit Wasser, das freilich nicht tief zu sein schien, überschritten werden. Nun auch hier half ein bishen Mut. Schwimmen konnten wir ja alle drei, also versucht, es reichte ja schließlich bis an die Schwellen. Jedenfalls erreichten wir das andere Ufer ohne Unfall. Brachten auch unsere Kleider trocken herüber und hatten noch den Vorteil, den Körper durch ein Bad erfrischt und uns nach drei Tagen des erstmalig gewaschen zu haben.

Eine neue Marschordnung mußte nun beschloffen werden. Im großen Ganzen sollte der Weg an der Eisenbahnlinie verfolgt werden, jedoch waren außer den Städten Orleansville, Burfarie und Blida noch eine Anzahl von größeren Ortschaften zu umgehen, auch hieß es, hier mit größerer Vorsicht marschieren da man in der Nähe einer Telegraphenlinie war und hierdurch sehr leicht verraten, sein Ankommen schon vorher gemeldet werden konnte. Orleansville, das wir bei Nacht erreichten, machte nicht die geringste Schwierigkeit, wir gingen einfach auf den Gleisen weiter durch den Bahnhof, an den Gehöften und Häusern entlang. Erst am nächsten Tage, am fünften unserer Abwesenheit von Tiarret, kam die größte Schwierigkeit, nämlich die, Blide

zu passieren. Blida ist Garnison und hat Gendarmepatrouillen. Jedenfalls konnte die Marschzeit von Orleansville hier auf keinen Fall angewandt werden. Acht Kilometer vor Blida wandte ich mich an einen Bahnwärter, einen Spanier, während meine Kameraden seitwärts der Bahn in einem Gestrüpp lagen und mein Tun beobachteten, hieß bereit, im Notfall zur Hilfe herbeizueilen. Dieser Spanier erklärte mir denn auch bereitwillig, alles was ich wissen wollte, er selbst schien nicht sehr erbaud zu sein vom französischen Regiment und half uns in zuvorkommender Weise über manche Unannehmlichkeiten, die uns durch Unkenntnis des Geländes hätte entgehen können, hinweg, auch verhalf er uns mit neuem Vorrat an Lebensmitteln, Brot und Wein und einem Stückchen Käse, dem ersten anderen Nahrungsmittel als Brot und wilden Feigen — Stachelbeeren — die wir hier und da angetroffen haben, seit fünf Tagen.

Die Mittagsbrote wurde benutzt, um Blida zu umgehen, auf den Rat des Spaniers verließen wir hier unsere alte Marschlinie, die Eisenbahn, und wandten uns direkt nach Norden, da wir hiermit den Bogen, den die Bahn macht, abschnitten, auch konnten wir hier ganz ruhig ungeniert weitergehen, da hier niemand an entlaufene Legionäre gedacht hatte, seitwärts der Hauptstraße. Die Legion ist in diesen Gegenden bei Maier schon seit wenigstens dreißig Jahren nicht mehr gewesen, ist hier fast nur dem Namen nach bekannt.

In der Nacht erreichten wir Mailon carree und hatten damit die Gewißheit, daß wir nur noch zwölf Kilometer von der, wenn das Glück uns nicht verließ, reitenden Küste des Mittelmeeres entfernt waren.

Fortsetzung folgt.

Bunte Zeitung.

O Eine kleine Heldin. Mit einem Verwundeten transport aus der Lemberger Schlacht wurde auch ein zwölfjähriges Mädchen gebracht. Ihm war das eine Bein durch einen Schrapnellschuß zerhackt worden. Ihr Zustand verschlechterte sich unterwegs so sehr, daß ihr noch während der Eisenbahnfahrt das Bein amputiert werden mußte. Das Mädchen hatte während der fünfjährigen Schlacht im größten Augenblick den in Schwarmlinie liegenden österreichischen Soldaten ununterbrochen Wasser gebracht, bis sie der Schuß traf.

Umständen wird aufrecht erhalten können, steht noch dahin. Ungenommen, England verliert die Durchfahrt zu erlangen, würde Dänemark feierlich gezwungen sein, zum Schutze seiner Rechte die Waffen zu ergreifen. Das würde die drei nördlichen germanischen Staaten auf Deutschlands Seite führen, wohin sie ja gehören. Gebotet wird auch in Holland, und da erfolgt die selbe Ablehnung. Die Holländer sind, obwohl keine Deutschfreunde, doch zu der Erkenntnis gekommen, daß ihr Heil nur in einem starken Deutschland liegt. Andernfalls würde Holland sowohl wie auch seine Kolonien ein Spielball britischer Willkür. Die Erkenntnis ist schon ganz gut, aber sie genügt nicht: man muß auch selbst etwas dazu tun! Das Schicksal Belgiens hat gezeigt, wohin ein Land kommt, das sich in seiner Existenzfrage lediglich auf die Eiferlichkeit der Nachbarn verläßt. Es scheint, daß die kleineren Staaten mit germanischem Blute noch ein wenig auferstehen müssen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

† B. T. B. meldet amtlich: Mit der britischen, der französischen und der russischen Regierung ist ein Austausch von Listen der Kriegsgefangenen verabredet worden. Die Listen der deutschen Kriegsgefangenen werden, soweit es sich um Angehörige des Landheeres handelt, an das Zentral-Nachweis-Bureau des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in Berlin W., Dorotheenstr. 48, soweit es sich um Angehörige der Marine handelt, an das Zentral-Nachweis-Bureau des Reichsmarineamts in Berlin W., Matthäikirchstr. 9, gelangen. Diese beiden Stellen werden in einiger Zeit, jedoch nicht vor dem 1. Oktober dieses Jahres, in der Lage sein, Auskünfte über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen zu erteilen.

† Bei Ausbruch des Krieges machte sich der amerikanische Friedenskommissioner und Milliardär Andrew Carnegie dadurch unliebsam bemerkbar, daß er sich zu abfälligen Äußerungen über den Deutschen Kaiser verließ und ihn als Friedensstörer und Hauptschuldigen an dem Krieg zu bezeichnen wagte. Jetzt scheint der vorlaute Herr sein Urteil geändert zu haben, denn der „Public Ledger“ in Philadelphia meldet, Herr Carnegie habe an die „Times“ in London folgendes Telegramm geschickt:

Der Deutsche Kaiser hat sich als nicht schuldig erwiesen. Ich glaube, daß mehr gegen ihn gekündet worden ist, als er selbst gekündigt hat. Der Kaiser wird oft überstimmt und ist oft nicht in der Lage, die internationalen Streitigkeiten zu kontrollieren. Die Geschichte allein wird die Wahrheit wiedergeben. Der Kaiser, der allein von allen lebenden Monarchen 28 Jahre hindurch den Frieden bewahrt hat, darf nicht ohne weiteres verurteilt werden.

In sich ist das Urteil des Herrn Carnegie, so bemerkt dazu ein westdeutsches Blatt, völlig gleichgültig, wir nehmen von dem Gesinnungswechsel auch nur Notiz, weil er zeigt, daß auch heute noch Regierungen keine haben, und daß selbst die Sperrung aller Kabel usw. nicht verhindern könne, daß die Wahrheit siegt — und wir mit ihr.

† Um dem Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Stände während des Krieges öffentlich Ausdruck zu geben, laden der Deutsche Handelstag, der Deutsche Landwirtschaftsrat, der Kriegsanleiher und der deutsche Industrie- und der Deutsche Handwerks- und Gewerbetag gemeinsam zu einer Versammlung ein, die Montag, den 28. September, vormittags 10 Uhr, in Berlin, in der Philharmonie stattfinden soll. Die Versammlung soll die unerschütterliche Zuversicht auf einen endgültigen Sieg, sowie die feste Entschlossenheit, bis zum Ende durchzuhalten, öffentlich bekunden.

† In verschiedenen preussischen Provinzen findet ein Wechsel der Oberpräsidenten statt. Das wegen Ausbruch des Krieges einstweilen zurückgestellte Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten v. Benzel in Hannover ist genehmigt worden. Ebenso ist dem Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten v. Bülow in Schleswig entsprochen. Als Nachfolger für den Oberpräsidenten v. Bülow ist der frühere Minister des Innern v. Nolde bestimmt, der bereits seit einigen Wochen die Stellvertretung des wegen Krankheit beurlaubten Oberpräsidenten führt. Oberpräsident in Hannover wird Oberpräsident v. Windheim in Königsberg, während an dessen Stelle der Vorsteher der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen v. Batocki tritt.

† Der preussische Finanzminister Dr. Lenge hat an die Behörden einen Rundschreiben über Steuerermäßigungen infolge des Krieges ergehen lassen. Nach dem Erlaß ist der Krieg und seine Folgen nicht als ein außergewöhnlicher Unglücksfall nach § 68 des Einkommensteuergesetzes anzusehen, der einen Steuererlaß schon an und für sich rechtfertigt. Wohl aber kann der Krieg in einer Einzelwirtschaft, wenn z. B. im Betrieb einer Landwirtschaft Felder verunreinigt oder im Betrieb eines Gewerbes Gebäude oder Maschinen zerstört worden sind, Wirkungen äußern, die für den Steuerpflichtigen eine so wesentliche und dauernde Schmälerung des Einkommens herbeiführen, daß die Annahme eines außergewöhnlichen Unglücksfalles gerechtfertigt erscheint. Geht diese Wirkung so weit, daß die Erwerbstätigkeit ganz eingestellt worden ist, so ist der Anspruch auf Ermäßigung wegen Fortfalls der Quelle gegeben. Wegfall der Einnahmequelle wird auch überall da anzunehmen sein, wo kaufmännische oder gewerbliche Angelegenheiten durch die jetzigen Verhältnisse gezwungen worden sind, in eine wesentliche Verabfolgung ihrer bisherigen Gehaltsbezüge zu willigen. Überall kann die Entscheidung nur nach den Umständen des einzelnen Falles getroffen werden.

† An die Frauen. Folgender Aufruf verdient allgemeine Verbreitung: Deutsche Frauen, deutsche Mädchen, schafft unverzüglich Arbeitsgelegenheit für eure notleidenden Schwwestern! Ihr könnt es! Solltet nicht zurück mit Aufrufen, die ihr in einigen Wochen doch erteilen würdet! Die Herstellung des Winterbedarfs an Kleidung für Euch und eure Kinder bedeutet Brot für andere. Privatneidereien und entlassene Arbeitskräfte aus der Bekleidungsindustrie warten mit banger Sorge auf Beschäftigung durch Euch, gebt sie ihnen! Mit Recht mag niemand jetzt den Sinn an Kleines und Äußerliches hängen. Das Notwendige aber darf und soll bedacht werden. Besonnene Vorsorge für Euch selbst schafft anderen Hilfe. Und denkt auch nicht: Dies kann ich wohl entbehren, jenes selbst näher. Nicht jede Sparsamkeit ist unbedingt Tugend! Wer Arbeit geben kann und sie nicht gibt, der verläßt sich zur Stunde an unseres Volkes Macht! Und wenn ihr eure Schranken schließt, denkt wiederum der Armen! Sondern, was Euch nichts nützen kann, gebt es in die Arbeitsstuben, die in Berlin und anderen Städten errichtet sind. Dort wird es von bezahlten Kräften für den Bedarf der Armenpflege in Stand gesetzt. So helfst ihr doppelt und ihr helft sehnlich, wenn es ohne Zeitverlust geschieht.

sind wieder den ganzen Tag im Betrieb. Neue Aufträge werden erteilt und alte, die zurückgestellt worden waren, gelangen zur Ausführung. Mit den Laten unserer Seere im Osten und Westen ist das Vertrauen wieder zurückgekehrt, die Unternehmungslust neu belebt worden. Allenfalls herrscht das Betreiben, Arbeit zu schaffen, Güter zu erzeugen, Rechnungen zu bezahlen. Der Geldumgang aus dem Inland ist bei den Industriebetrieben überraschend gut.

Italien.

† Das „Giornale d'Italia“ führt durch seinen langjährigen Berichterstatter in Berlin G. Cabasino-Renda das römische Publikum über die Ursachen des Krieges auf. Cabasino-Renda kommt an der Hand der vorliegenden Dokumente zu dem Schluß, daß Rußland es war, das den Krieg gewollt hat, daß der Überfall Rußlands durch Deutschland nur eine Legende sei, die einige Tage Glauben finden konnte, nimmermehr aber dokumentarisch widerlegt ist. Der Berichterstatter schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Die Verteidigung Belgiens durch England, die Beschützung Serbiens durch Rußland sind Vorwände, denen jede Berechtigung und Überzeugungskraft fehlt. Der Krieg richtet sich gegen Deutschland allein. Man hat um dieses Land ein Netz von Verschwörungen feindlicher Kräfte gewoben. Deutschland kämpft mit Feuer und wütender Leidenschaft und zieht auch die Feinde in den Kampf, die gern lauernd zur Seite gestanden hätten. Denn es gilt zu siegen oder zu sterben, und es wird siegen!“

Albanien.

† Die allgemeine Annahme, Prinz Wilhelm zu Wied habe auf den Thron von Albanien verzichtet, scheint nicht richtig zu sein. Der Wiener albanische Gesandte Surena Bei Wlora veröffentlicht eine Erklärung zu den Bemerkungen der Blätter, der im Kriege gefallene Fürst zu Schönburg-Waldenburg sei der Schwager des „ehemaligen“ Fürsten von Albanien gewesen. Surena Bei sagt, sein Souverän habe niemals auf den Thron Albaniens und auf die Rechte verzichtet, die ihm von den Großmächten und den Ansermähten des albanischen Volkes übertragen wurden. Im Zusammenhang mit dieser Erklärung steht eine Meldung, nach der die Verwendung des Prinzen Wilhelm zu Wied im deutschen Heere nicht zugelassen werde, solange der Prinz nicht ausdrücklich auf seine Krone verzichtet. Ein Antrag des Prinzen auf Wiedereinstellung im deutschen Heere mußte deshalb abgelehnt werden. Der Prinz und seine Gemahlin weilen augenblicklich in Berlin.

Ägypten.

† Über Konstantinopel wird bekannt, daß tiefer Unwille in Ägypten gegen England herrscht, da der englische Militärkommandant in Kairo den Abgang der heiligen Karawane nach Mekka verboten hat. Diese Karawane, welche nach den geheiligten Stätten bedeutende Geldgeschenke überbringt und der sich stets eine Anzahl arabischer Gelehrter von der bei den Muhammedan höchsten Ansehen genießenden Universität Kairo anschließt, sollte in der vergangenen Woche abgehen.

Rus In- und Ausland.

† Berlin, 18. Sept. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde die Zustimmung erteilt der Vorlage, betreffend Befreiung von Hypothekensandbriefen von der Reichs-Stempelabgabe und der Vorlage betreffend Änderung der Zuckersteuer-Ausführungsbestimmungen.

† Berlin, 18. Sept. Zum Schutze der belgischen Kunstschätze ist der Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums Geheimen Regierungsrat Dr. v. Falke in die deutsche Zivilverwaltung Belgiens berufen worden.

†achen, 18. Sept. Der hier erscheinende Volksfreund gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu verschaffen.

† Königsberg i. Pr., 17. Sept. Sämtliche vier Fakultäten der Albertus-Universität haben einstimmig beschlossen, dem Generalobersten v. Hindenburg die Würde eines Ehrendoktors zu verleihen.

† Mannheim, 17. Sept. Das Bezirksamt Mannheim hat dem sozialdemokratischen Kreisvorsitzenden und Kreispräsidenten des badischen Landtages Geß die Ernennung zum Mitglied des Mannheimer Bezirksrats angeknüpft. Bisher wurden Sozialdemokraten als Kreisräte nicht befähigt.

† Triest, 17. Sept. Wie ein Triester Blatt mitteilt, soll die österreichische Regierung beschließen haben, die italienische Universität in Triest zu errichten. Dadurch wird eine Besserung der politischen Beziehungen zu Italien erwartet.

† Bukarest, 18. Sept. Anstelle des nach Berlin abgereisten deutschen Gesandten Freiherrn v. Waldhausen wird während dessen Abwesenheit der Gesandte Freiherr von dem Busche, der heute hier eingetroffen ist, die Geschäfte der Gesandtschaft leiten.

† Rom, 18. Sept. „Tribuna“ und „Giornale d'Italia“ erklären das von einigen Blättern verbreitete Gerücht, der Minister des Aßern Marquis di San Giuliano wolle aus Gesundheitsrücksichten abtreten, für unrichtig.

Lokales und Provinzielles.

† An die Frauen. Folgender Aufruf verdient allgemeine Verbreitung: Deutsche Frauen, deutsche Mädchen, schafft unverzüglich Arbeitsgelegenheit für eure notleidenden Schwwestern! Ihr könnt es! Solltet nicht zurück mit Aufrufen, die ihr in einigen Wochen doch erteilen würdet! Die Herstellung des Winterbedarfs an Kleidung für Euch und eure Kinder bedeutet Brot für andere. Privatneidereien und entlassene Arbeitskräfte aus der Bekleidungsindustrie warten mit banger Sorge auf Beschäftigung durch Euch, gebt sie ihnen! Mit Recht mag niemand jetzt den Sinn an Kleines und Äußerliches hängen. Das Notwendige aber darf und soll bedacht werden. Besonnene Vorsorge für Euch selbst schafft anderen Hilfe. Und denkt auch nicht: Dies kann ich wohl entbehren, jenes selbst näher. Nicht jede Sparsamkeit ist unbedingt Tugend! Wer Arbeit geben kann und sie nicht gibt, der verläßt sich zur Stunde an unseres Volkes Macht! Und wenn ihr eure Schranken schließt, denkt wiederum der Armen! Sondern, was Euch nichts nützen kann, gebt es in die Arbeitsstuben, die in Berlin und anderen Städten errichtet sind. Dort wird es von bezahlten Kräften für den Bedarf der Armenpflege in Stand gesetzt. So helfst ihr doppelt und ihr helft sehnlich, wenn es ohne Zeitverlust geschieht.

† Hachenburg, 21. Sept. Dem Sommer mit seinem prachtvoll sonnigen Wetter hat die neuerdings eingefetzte Regenperiode leider ein vorzeitiges Ende bereitet. Der

Herbst hat sein regnerisch-stürmisches Regiment angetreten. Aus allen Gebieten Westdeutschlands und aus Frankreich liegen Berichte über riesige Regenfälle vor. Die Flüsse führen Hochwasser und sind zum Teil schon über ihre Ufer getreten. Auf dem Oberwesterwald hat uns das ununterbrochene Hagelwetter den gestrigen Sonntag völlig verleidet. Die Kartoffeln werden durch die Unruhe der Witterung wesentlich beeinträchtigt. Auch die Zwetschen haben sehr zu leiden, sie zerplatzen und werden vorzeitig durch den Wind von den Bäumen geschüttelt. Hinderlich ist der unaufhörliche Regen vor allem auch unseren braven in Feindesland marschierenden Truppen. Die aufgewachten Wege werden ein Vordringen wesentlich erschweren. Allgemach tritt der Ofen wieder in seine wärmende Tätigkeit. Die fürsorgerische Hausfrau aber holt aus dem Wäschekasten das warme boshafte Unterzeug. Die Tage werden schon merkbar kürzer. Nicht lange mehr daquern, so ist der Winter wieder da. Da schaut sich denn am Abend die Familie um den Tisch. Die traute Gesellschaft im engsten Familienkreise tritt mehr denn je in ihre Rechte. Freilich, in vielen Familien fehlen liebe Gesichter. Dort vermisst man den Sohn und Bruder, dort den Vater und dort gar beide. Hastig wird der „Erzähler“ zur Hand genommen und mit freudiger Genugtuung werden die neuesten Siegesnachrichten verfolgt. Er, da war der Vater oder der Bruder sicher mit dabei. Jetzt, wo der Winter mit seinen langen Abenden naht, will und kann keiner die Zeitung entbehren. Der „Erzähler vom Westerwald“ erscheint werktäglich und ist durch seinen direkten Anschluß an dem amtlichen Wolffschen Telegraphen-Büro in der Lage, die Nachmittags einlaufenden Depeschen noch in der Abends erscheinenden Ausgabe zu veröffentlichen, mithin früher zu bringen, als die auswärtigen Zeitungen. Zudem bringt der „Erzähler“ als einzige Tageszeitung des Oberwesterwaldkreises den Kreisangehörigen im lokalen Teil alles Wissens- und Beachtenswerte aus der engeren Heimat. Wir hoffen, daß in dem bevorstehenden neuen Vierteljahr sich zu dem großen Bestand noch eine stattliche Schar hinzugesellt. Der geringe Bezugspreis von 50 Pfg. für den Monat (ohne Bestellgeld) ermöglicht Jedem das Halten der Zeitung. Damit am 1. Oktober keine Störung in der Zustellung eintritt, bestelle man sofort bei den Postanstalten, Briefträgern, unseren Austrägern oder bei unserer Geschäftsstelle.

† Aus Anlaß des Geburtstages Ihrer k. k. Hoheit der Kronprinzessin Cecile hatten die öffentlichen Gebäude geschlossen.

† Gehler, 19. Sept. Seine Majestät der Kaiser und Königin haben Allerhöchstdiät geruht, dem Eisenbahnarbeiter Herrn Heinrich Lecher, hieselbst, aus Anlaß des Uebertritts in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze zu verleihen.

† Steinebach (Oberwesterwald), 20. Sept. Auch hiesige Vereine haben in dankenswerter Weise aus der Vereinskasse nennenswerte Beträge an das Rote Kreuz abgeführt. So stiftete der Kreisverein Steinebach-Schmidtshahn 50 M. und der Gesangsverein „Frohinn“ in Steinebach ebenfalls 50 M.

† Marienberg, 20. Sept. Auf dem Felde der Ehre hat auf belgischem Boden Herr Amtsgerichtsrat Faber von hier den Heldentod gefunden. Der Gefallene war, trotzdem er das 60. Lebensjahr überschritten hatte, zu den Fahnen geeilt und nahm als Hauptmann der Reserve am F. L. zuge teil. Die Leiche wird hierher überführt und auf dem hiesigen Friedhofe bestattet werden.

† Limburg, 20. Sept. Ein neues Landsturmerschützen-Bataillon ist in Limburg gebildet worden, das, wie verlautet, vorläufig die Bewachung der in Kürze hier eintreffenden Gefangenen zu bewirken hat. Der bis zur Mobilmachung beim Meldeamt Hachenburg kommandierte Sergeant Herr Robert Henkel wurde zum Kompagniefeldwebel in diesem Bataillon befördert.

† Frankfurt a. M., 20. Sept. Die deutsche Raiffeisen-Organisation hat durch ihre Gläubigerschaft, die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland insgesamt einen Betrag von 3 Millionen M. zur Kriegsanleihe zugeordnet. — Der orkanartige Sturm am 12. und 13. September hat im Taunus an den Obstbäumen von dem reichen Obstertrag, wie jetzt festgestellt, etwa ein Drittel herabgeschlagen. Der Zentner Fallobst wird mit 3 M. bezahlt.

Nah und fern.

† Ein ehemaliger Fremdenlegionär mit dem Eisernen Kreuz. Eine besondere Auszeichnung wurde dem in einem Lazarett in Rastatt (Baden) liegenden Gefreiten Breidenbrock zuteil. Er wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz dekoriert. Bevor B. in das 110. Infanterie-Regiment eintrat, hatte er sieben Jahre in der Fremdenlegion gedient und es dort ebenfalls zum Unteroffizier gebracht. Seine in der Legion erworbenen Kenntnisse des französischen Kriegswesens ermöglichten es ihm, im Aufklärungsdienst Hervorragendes zu leisten. Er verließ sich als französischer Soldat und gelangte inmitten des feindlichen Lagers. Dort erfuhr er die gewünschten und sehr wichtigen Nachrichten über den Feind und konnte sie unserer Heeresleitung unbeschadet zurückbringen.

† Der tapfere Bayer. Ein Bayer, der sich zurzeit im Lazarett in Heidelberg befindet, bekam dort auf seiner Etappe das Eiserne Kreuz nachgeschickt. Der Bader erzählt über die Ursache dieser Auszeichnung folgendes: Seine Batterie sei in einem Walde heftig beschossen worden und habe ihre Stellung ändern müssen, ohne die Munition mitnehmen zu können. Als der Hauptmann freiwillig aufrief, um die Munition aus dem Walde herauszuholen, habe er sich gemeldet und fünfmal den Weg von der Batterie nach dem Wald und zurück im dichtesten Regenregen überlebt mit einer Last von etwa 1½ Zentnern

Regenschirme
in prima Qualitäten und
äußerst billigen Preisen
Geinr. Orthey, Sachenburg.